

SMALL IS BEAUTIFUL

Das Denken und Wirken des Ökonomen Ernst Friedrich Schumacher

Festvortrag von Renate Börger und Claus Biegert

am 27. Januar 2012

beim Treffen der Solarinitiativen in Fürstenfeldbruck

Einstimmung

mit einem kurzen Filmausschnitt aus einer der letzten Reden Schumachers.

RB und CB (*kursiv*) im Wechsel

Wir möchten Ihnen Fritz Schumacher vorstellen, der auf eine Energiewende mit dem erweiterten Blick auf die Lebens- und Produktionsverhältnisse blickt. Energiewende? Da würde Fritz Schumacher assoziieren: Energiewende heißt die Abkehr vom Kolonialistischen Weltverhältnis des Plünderns, hin zu Verbrauchs- und Produktionsmustern nach menschlichem Maß, mit einem Sinn für das Genug. Mit einer Sensibilisierung für Energien, die nachwachsen oder sogar wachsen können, und Ressourcen, die nur verbraucht werden. Wir müssen Energien ganz neu bewerten. Angewandte Intelligenz und gute Handarbeit müssen wieder stärker werden, Raubbau weniger. Es reicht nicht, technisch und ökologisch raffinierter zu werden. Es braucht einen Wertestandpunkt, einen Metastandpunkt jenseits der heutigen Art der Wirtschaftlichkeitsrechnung, die nur den monetären Gewinn zählt. Wenn die Wirtschaft und ihre Wissenschaft nichts anderes erfasst, ist sie nach Schumacher illegitim.

„Es geht um die bewusste Anwendung unserer ungeheuren technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten für den Kampf gegen die Erniedrigung des Menschen. Was heißt denn Demokratie, Freiheit, Menschenwürde, Lebensstandard, Selbstverwirklichung, Erfüllung. Geht es dabei um Güter oder um Menschen? Wenn unser wirtschaftswissenschaftliches Denken das nicht erfasst, dann taugt es nichts. Wenn es über seine ungeheuren Abstraktionen: Sozialprodukt, Wachstumsrate, Kapitalkoeffizient, Kosten-Nutzen-Analyse, Mobilität der Arbeitskräfte, Kapitalbildung nicht hinausgehen und keine Verbindung zur menschlichen Wirklichkeit herstellen kann,

dann müssen wir die Wirtschaftswissenschaft zum alten Eisen werfen und ganz neu anfangen.“

Seine Energie und Intelligenz in den Dienst wirklicher Entwicklung stellen zu dürfen, war für ihn das zentrale Thema einer Welt nach menschlichem Maß. Er warnte nicht nur vor dem Ende des Öls, sondern auch vor dem Ende der Würde, wenn Menschen keine sinnvolle Arbeit haben, die wirklicher Entwicklung dient. Man denke an die Protestplätze in Ländern mit 30 % iger Jugendarbeitslosigkeit. Er dachte da ähnlich wie Erich Fromm. Schumacher:

„Menschen fühlen sich überflüssig, die technologische Entwicklung hat sich von ihnen entfernt. Alles wird komplizierter statt einfacher, Technik ist zu kapitalintensiv und gewalttätig. Nur große Konzerne können sich ihrer bedienen. Und Menschen müssen schauen, dass sie eine Lücke finden, wo es Arbeit für sie gibt. Überflüssig gemacht werden ist eine Schmäherung der Menschennatur.“

Er verfasste mal dieses kleine Manifest, diesen Jugendslogan:

„Ich lehne die Versklavung durch Maschinen, Bürokratien, Langeweile und Hässlichkeit ab. Ich möchte auf eigenen Füßen stehen. Ich möchte mit Menschen zu tun haben, nicht mit Masken. Es kommt auf die Menschen, auf die Natur, auf Schönheit an, auf das Ganze. Ich möchte mich für etwas einsetzen können. Das ist mein Wunsch nach Freiheit.“

Auch vor der Unfreiheit durch die Abhängigkeit von Öl und atomarem Irrsinn warnte er früher als andere. Vor allem wegen der nicht tragbaren Verantwortung. Da dachte er wie der Verantwortungsphilosoph Hans Jonas. Schumacher:

„Wir haben Plutonium geschaffen, einen Stoff, der so abscheulich ist, dass der liebe Gott die Hände davon gelassen hat. Wir stehen vor großen Turbulenzen und Energiekrisen, und ich sehe da zwei Lager: Die Stürmer und die Heimkehrer. Die Stürmer haben einen Slogan auf ihrer Fahne: Ein Durchbruch a day, hält die Krisen away. Die Heimkehrer aber sagen Stopp mit diesem immer weiter so. Lasst uns zur Vernunft kommen und zum Gemeinsinn zurückfinden.“

Es ging ihm um die Wiederbelebung der Frage nach dem Wozu? Wozu ist es gut, was wir tun und produzieren? Welches Maß ist für welches Ziel das Beste? Was meinen wir mit Entwicklung? Was mit Fortschritt? Was ist menschlicher Fortschritt? Er fragte sich zum Beispiel, was eine Technik zu einem klugen Werkzeug macht.

Gutes Werkzeug, so sagt er,

„... ist etwas Herrliches, wenn wirkliche Intelligenz darin steckt. Gute Technik ist nicht nur von Menschen entwickelt, sie entwickelt die Menschen. Und gute Technik macht das Leben nicht komplizierter, sondern einfacher.“

Da wäre er begeistert von den vorgestellten Möglichkeiten der hier Versammelten! Er benutzte für lebensfeindliche Techniken wie Gandhi den Begriff der Gewalttätigkeit.

„Gewalttätig, sagt er, ist eine Technik, die brachial Schneisen in lebendige, bewährte Systeme schlägt und auf negative Folgen mit weiteren Brachiallösungen reagiert. Arme Gesellschaften können sich im übrigen solche Art von Gewalttätigkeit gar nicht leisten.“

Und die armen Gesellschaften verlor er niemals aus dem Blick. Er erfand den Begriff „mittlere Technologie“, und wollte damit die tiefe, weltweite Kluft überwinden zwischen denen, die dort mit primitivster Technik abgehängt und gedemütigt werden. Und denen hier in den rasenden HighTech-Metropolen. Was er also der Solar-Revolution mitgeben würde, wäre, dass immer auch einfache, weniger kapitalintensive Technik für die armen Länder da sein muss für eine selbstbestimmte Entwicklung. Er sah im Gigantomaniachen vor allem die Gefahren von asozialen, entdemokratisierenden Machtballungen. Die geballte Bankenmacht, die Gigastädte und die Giga-Produktionsstätten, die riesigen Monokulturen oder das riesige Privateigentum: Das Große frisst die Überschaubarkeit, frisst die Vielfalt, frisst die Lebendigkeit, frisst die tragbare Verantwortung, frisst die Fehlerfreundlichkeit, frisst die solidarische Menschlichkeit. Da dachte er wie Leopold Kohr, dem Vordenker des small is beautiful. Er hatte dabei eine ausgeprägte Liebe zur Praxis, den Koffer als Wirtschaftsberater sowohl voller technischer Ideen als auch sozialer Ideen. Er spannte den Bogen immer weit, zwischen Ackerkrume und Urbanität, Materie und Seele, Tradition und Innovation, Heimat und Welt.

Ein Blick nun in seine Biographie:

Geboren wird Fritz Schumacher am 16.8.1911 in Bonn, er hat vier Geschwister. Seine ältere Schwester Edith wird später die Mutter von Clemens Kuby, und die jüngere Schwester Elisabeth wird die Frau von Werner Heisenberg. Fritz ist als Kind eher musisch interessiert. Dass die Welt dann diesen Ökonomen bekommt, verdanken wir einem sehr strengen Vater.

Sein Vater ist der angesehene Nationalökonom Hermann Albert Schumacher; einen, wie man heute sagen würde, neoliberalen Freihandels-Vertreter. Er besteht ungnädig darauf, dass der Sohn Volkswirtschaft studiert, obwohl Fritz mehr musische Neigungen hat.

Er beugt sich und wird dann eben auf künstlerische Art Ökonom. Liebt das Querdenken, sammelt weltweit Inspiration und Anschauung. Er studiert in Berlin, New York und Oxford, wirkt dort im Umfeld von John Maynard Keynes, dem berühmten Nachkriegsökonom.

England wird seine Wahlheimat, wegen der Nazis. 1937 emigriert er mit seiner Familie dorthin, arbeitet dort während des Krieges unter anderem als Landwirtschaftshelfer, 2 Jahre lang. Das gab ihm, ähnlich wie Carl Amery, eine gute lebenslange Lehre in Bodenhaftung.

Vier Kinder bekommt er mit seiner ersten Frau Annemarie; nach deren Tod später noch vier weitere, mit seiner zweiten Frau, der Schweizerin Verena Rosenberger.

Nach dem Krieg wird er ein sehr gefragter Wirtschaftsberater, u.a. als Experte für Kohlebergbau in England, und auch in Deutschland. Z.B. im Gespräch mit Ludwig Erhard über Fragen der sozialen Marktwirtschaft. 1950 macht ihn die britische Kohlebehörde mit ihren über 800.000 Angestellten zum Chefberater für die anstehende Verstaatlichung.

Er studiert Marx, Gurdjieff und Gandhi, saugt auf, was ihm begegnet, auch spirituell. Die speziellen Wirtschaftsfragen von Entwicklungsländern beschäftigen ihn, er berät Regierungen, u.a. in Indien und in Burma. Und engagiert sich sehr konkret für kooperative Wirtschaftsformen. Eine exemplarische Erfolgsgeschichte wird die von ihm betreute, behutsame Umwandlung der britischen Chemie-Firma Scott Bader, von einem patriarchal geführten Unternehmen in ein von allen wirklich mitgetragenes, quicklebendiges Gemeinschaftsunternehmen. Es ist nach wie vor erfolgreich und ist ein beeindruckendes Beispiel für die Demokratisierung eines Unternehmens.

Nebenbei schreibt er für den Observer. Und Bücher. „Small is beautiful - die Rückkehr zum menschlichen Maß“, „Das Ende der Epoche“ . Und „Rat für die Ratlosen“. Als Liebhaber guter Praxis baut er ein Institut auf zur Verbreitung von kluger, überschaubarer und preiswerter Technik für die sogenannten Entwicklungsländer. „Mittlere Technologie“ ist der Schlüsselbegriff. Gründet 1965 mit Freunden das Institut of Intermediate Technology Development . Er reist durch die Welt mit einem Koffer voll guter praktischer Ideen. Vor allem in Indien und Afrika.

Spät in seinem Leben, 1971, wird der spirituelle Weltreisende Katholik. Am 4. September 1977 stirbt er an einem Herzanfall bei einer Vortragsreise, im Zug von Lausanne nach St. Moritz.

*In den 70ern gehörte Schumacher zu der Riege der eher konservativen Kapitalismuskritiker, zu der auch Carl Amery zählte, der 2005 gestorben ist und der 1980 die Münchner EFS-Gesellschaft gegründet hat. Er fand das Buch *small is beautiful* ähnlich wichtig wie die Meadows-Studie für den Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“. Besonders mochte er an Schumacher diese konservativ gesättigte Lebensklugheit, an einem Schumacher-Abend 2001 erzählte er:*

(Zuspielung)

Er hat mich persönlich außerordentlich beeindruckt auch deshalb, weil er sozusagen meine moralischen Privatbestände, die ja konservativ waren, erlöst hat. Und ich erkannte plötzlich, dass in dieser Stunde der Konservatismus die eigentliche Revolution ist. Das, was heute als Konservatismus bezeichnet ist, ist ja ein glatter Etikettenschwindel, es geht da ja gar nicht um Schutz von etwas oder Bewahrung von etwas, es geht um den Status quo, der in sich ruinös ist und bei dem es nur um die Erhaltung der Macht und der Vermögensstrukturen geht..

Und in einer Todesanzeige, die am 16.9.1977 erschien und von 19 Schweizer NGOs unterschrieben wurde, darunter viele Vorläuferorganisation von Ihnen hier heute! (liest aus der Anzeige vor, s o f e r n noch die Zeit dazu!)

Wir wollen nun noch mal einen etwa 10-minütigen Filmausschnitt von seinem letzten Vortrag sehen in Michigan, worin wunderbar deutlich wird, wie er die Dinge zusammen sieht. Um Brot und Würde geht es da, ähnlich wie im arabischen Frühling! Um den Irrsinn der übertriebenen Mechanisierung, und wie wir uns dabei nicht nur den Brotgenuss verderben.

Filmausschnitt

Es geht um mehr als um Effizienz und Suffizienz. Es geht um Lebensfülle durch kluge Mäßigung. Und um Stetigkeit, die weiter geht als Nachhaltigkeit. Da hat er viel von Gandhi übernommen und würde heute andocken an die Postwachstumsbewegung.

„Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ist der zentrale Begriff der Vernunft der der Stetigkeit. Stetigkeit ist unvereinbar mit der räuberischen Haltung derer, die sich darin freuen, dass das, was für unsere Väter Luxus war, für uns alltägliche Notwendigkeit geworden ist. Die Hinwendung zu und künstliche Schaffung von Bedürfnissen sind der Gegensatz zu Vernunft und ebenso zu Freiheit und Frieden Jede Zunahme von Bedürfnissen erhöht die Abhängigkeit des Menschen von äußeren Mächten und somit seine Existenzangst. Nur durch eine Verringerung der Bedürfnisse lassen sich die Spannungen wirklich vermindern, die die letzten Ursachen von Zwietracht und Krieg sind. Die Ökonomie der Stetigkeit verlangt eine gründliche Umorientierung von Wissenschaft und Technik, die der Vernunft gegenüber offen ist und sie sogar in ihre Strukturen mit einbeziehen muss. Wissenschaftliche oder technische `Lösungen`, die die Umwelt vergiften oder das Sozialgefüge und damit den Menschen selbst zerstören, bringen keinen Nutzen, ganz gleich wie glänzend sie erdacht sind oder wie groß ihre nach außen hin wirkende Anziehungskraft ist. Immer größere Maschinen, die immer größere Zusammenschlüsse wirtschaftlicher Macht bedingen und immer größere Gewalt gegen die Umwelt anwenden, stellen keinen Fortschritt, sondern eine Verneinung der Vernunft da. Vernunft verlangt eine neue Hinwendung der Wissenschaft und Technik zum Organischen, Sanften, Gewaltlosen, Anmutigen und Schönen. Wie ließe sich Frieden auf rücksichtslose Wissenschaft und gewalttätige Technik gründen?“

Eine sehr gute und bei uns sehr bewährte Leitidee für ein menschliches Maß sah Schumacher im Prinzip der Subsidiarität. Dass die kleine Organisationsform gegenüber der größeren bevorzugt bleibt, wegen der regionalen Selbstbestimmung. In Deutschland sollte das Prinzip der Subsidiarität nach dem zentralistischen Faschismus vor allem die kommunale Selbstbestimmung stärken. Die lässt sich mit der dezentralen Energieversorgung nun weiter stärken. Die Frage nach dem Wozu stellte Schumacher desweiteren auch bezogen auf das Eigentum. wozu ist es gut? Was soll es, was kann es erreichen? Und wo ist es kontraproduktiv? Produktiv findet er, wenn die Bindung an die eigene Arbeit und an die Sache gestärkt wird.

- a) Bei kleinen Unternehmen ist Privateigentum natürlich, fruchtbringend und gerecht.*
- b) In mittleren Betrieben ist Privateigentum bereits weitgehend ohne Funktion. Die Vorstellung von Eigentum wird überdehnt, sie wird unfruchtbar und ungerecht. .*

c) Bei Großunternehmen ist Privateigentum ein vorgeschobener Begriff, der es funktionslosen Eigentümern ermöglichen soll, schmarotzerhaft von der Arbeit anderer zu leben. Er ist nicht nur ungerecht, sondern stellt auch ein irrationales Element dar, das alle Beziehungen innerhalb des Unternehmens verzerrt

Was Schumacher aber zu den Verzerrungen auf den so genannten Finanzmärkten sagen würde, kann man sich denken. Die großen Energiefragen sähe er vermutlich gern und dringend zurück in öffentlichen Händen statt in Konzernhänden, anspruchsvoll demokratisiert. Schumacher sah Gesellschaftsräte dafür vor, eine Art Bürgerräte, die über das Gemeinwohl wachen. Daneben bliebe für Solarunternehmen in privatem Kleinunternehmertum und für Genossenschaften noch ein weites Feld.

Wir wollen zum Schluss noch auf den moralischen E.F Schumacher zu sprechen kommen. Und damit die Frage an Sie auch weitergeben, was es denn ist, was uns moralisch motiviert. Schumacher mahnt zwar Bescheidenheit an:

„Der Mensch ist ein Kind der Natur, nicht ihr Herr“

doch ähnlich wiederum wie Hans Jonas sieht er uns auf einer höheren, vernunftbegabten Seinsstufe, aus der dann auch eine höhere Verantwortung erwächst

„Es ist sinnlos, über die Würde des Menschen zu sprechen, ohne anzuerkennen, dass sie auch Verpflichtung ist.“

Es ist eine sorgende Verpflichtung.

„Ohne die Anerkennung von Seinsstufen oder Bedeutungsebenen können wir uns die Welt nicht verständlich machen, unsere Stellung als Menschen im Plan des Universums. Erst wenn wir die Welt als Leiter und die Stufe, auf der der Mensch steht, sehen können, erkennen wir eine bedeutende Aufgabe für das Dasein des Menschen auf der Erde.“

Schumacher besteht auf der Hierarchie der Seinsstufen z.B. zwischen Tieren und Menschen. Die Nutztiere und der Acker haben dabei einen Eigenwert, der uns heilig bleiben muss.

„Die höheren Tiere haben auf Grund ihrer Nützlichkeit einen wirtschaftlichen Wert. Ihren meta-wirtschaftlichen Wert aber haben sie in sich. Der Boden trägt die Ackerkrume, und diese wiederum eine ungeheure Vielfalt lebender Wesen, zu denen auch der Mensch gehört. Der Boden ist mehr als ein Produktionsfaktor, der Bauer mehr als ein Produzent. Zwischen Zivilisation und Ackerkrume gab es in allen Kulturen einen Zusammenhang.“

Eine sorgende Verpflichtung der Mitwelt gegenüber, das gehört für ihn zum Tugendkatalog des Humanismus. Wir möchten an dieser Stelle Menschen vorstellen, die solch sorgender Verpflichtung im Sinne Schumachers im Bereich Umwelt in leuchtender Weise nachkommen, und die dafür den „Nuclear-Free Future Award“ verliehen bekamen, und zwar in der Kategorie „Lösungen“.

Dazu gehören der dänische Windkraftpapst Preben Maegard, der grüne Energie-Politiker Hans-Josef Fell oder der Physiker Hans Grassmann, Erfinder des Linear-Spiegels. Jetzt aber soll das Barefoot College of Tilonia vorgestellt werden - ein Preisträger so ganz nach Schumachers Geschmack. Das beginnt schon damit, dass es sich hier nicht um eine Einzelperson handelt, auch nicht um eine Initiative, sondern um ein ganze Gemeinde. Das Dorf Tilonia liegt im Norden Indiens, in Rajastan, und dieses Dorf hat sich sein eigenes College erbaut: ein Barfuß-College, das Autonomie in Bildung und Energiegewinnung als Markenzeichen hat.

Vor ein paar Jahren erhielt das Barefoot College den „Aga Khan Prize for Architecture“, einen der renommiertesten Architekturpreise der Welt. Als zur Verleihung eine Gesandtschaft kommen wollte, wurde dies verweigert. Es solle nur der Architekt gewürdigt werden, hieß es. Es gäbe keinen Einzelverantwortlichen, sagten die Barfuß-Architekten. Wer die Pläne gezeichnet habe, wollte die Stiftung wissen. Wir haben einen Architekturstudenten nach unseren Angaben zeichnen lassen, sagten die Barfuß-Architekten. Man glaubte ihnen nicht. Der Streit endete mit der Aberkennung des Preises und der Rückgabe von 60 000 Dollar.

Was macht das Barefoot College so einmalig? Es ist sein pragmatisch-regional-holistischer Ansatz und seine Nähe zu Mahatma Ghandis Philosophie des Einfachen. Bildung für Frauen und Kinder ist nicht selbstverständlich, wenn, dann ist sie nur abends möglich. Untertags kümmern sich auf dem Land Frauen und Kinder um Tiere und Anbau. Abends fehlt es an Schulen. Schulen brauchen Strom und Wasser. Strom holen sie die Barfuß-Visionäre von der Sonne. Die Solar-Ingenieure von Tilonia sind

durchwegs Frauen. Niemand vertraut hier einer Technologie, bei deren Pannen man einen Experten aus New Delhi anfordern muss. Dieses Konzept verbreitet sich über ganz Indien, wo immer die Menschen barfuß laufen. Das Barefoot College ist ein solargespeistes College und beherbergt ständig Menschen aus anderen Regionen, die sich hier das nötige Know-How aneignen, mit dem sie dann in ihre Gemeinden zurück kehren. Jetzt hat die neue Schule Licht; fehlt nur noch das Wasser. Bei der Wassersuche wird noch geschickt etwas Politik gemacht. Der neue Brunnen wird bei den Unberühmbaren gebohrt, damit kommt es zu einer Begegnung der Klassen, die Unberühmbaren müssen berührt werden.

Das Akteure des Barefoot College achtet darauf, dass alle Bereiche des täglichen Lebens ihrer Kontrolle nicht entzogen werden, und sie achten darauf, nicht unter den Einfluss fremder Mächte und schließlich in deren Abhängigkeit zu gelangen. Als sich die Weltbank mit Hochglanzbroschüren um ihre Aufmerksamkeit bemühte, bekamen sie diese auch – jedoch nicht wie gewünscht. Die künstlerisch Begabten von Tilonia verarbeiteten die Werbeprospekte zu Papiermasche und dann zu Puppen, mit denen sie politische Aufklärungsarbeit betrieben – und bis heute betreiben.

Das Barefoot College hat sein eigenes Maß: Die Bibliothek, die Werkzeuge, die Möbelwerkstatt, die Spielzeugfabrikation, das Hospital, die Solarwerkstätten, die Verwaltung, die Küche, das Freilufttheater – alles ist small und very beautiful.

Schumacher sieht vor allem die Arbeit als Gelegenheit der Menschwerdung, er benutzt sogar das Wort Läuterung. Die Arbeit soll Kopf, Herz und Hand üben. Ihm schwebt vor, statt mit Maschinen wieder mehr mit Körpereinsatz zu arbeiten, das wäre ökologisch gut und sozial gut, meint er. Und würde so etwas wie den guten alten Ernteeinsatz von Schulkindern begrüßen, oder einen ökologischen Freiwilligendienst. Und eine neue Allianz zwischen Stadt und Land wie beim Urban Gardening. . Arbeit befreit außerdem aus der Ichbezogenheit, das ist ihm ganz wichtig. Arbeit soll ein Segen sein! (Was für ein Wort!)

„Das menschliche Wesen wird vor allem durch seine Arbeit gestaltet. Bei einer sinnvollen, durch Menschenwürde und Freiheit getanen Arbeit ruht Segen auf denen, die sie tun, und auf ihren Erzeugnissen.“

Er sieht es allerdings nicht als ausreichend an, dafür nur aus humanistischen Quellen zu schöpfen. Er sieht als wichtige Quellen auch alte Weisheitstexte der Religionen an, etwa die Bergpredigt oder buddhistische Quellen.

„Es bedarf großen Mutes, um Nein zu sagen zur der Kultur, die im Begriff ist, die ganze Welt zu erobern. Die dazu erforderliche Kraft lässt sich nur aus tiefen Überzeugungen herleiten. Käme sie aus nichts anderem als der Furcht vor der Zukunft, würde sie wahrscheinlich entscheidenden Augenblick schwinden.“

Die Referenten mit ihren persönlichen Statements

Renate (in etwa):

Aber wäre es nicht motivierend genug, ein einfach nur liebevolleres Leben führen zu können? Mit viel mehr Freude und Fülle in der Elternschaft und in der Arbeit....

Oder eines, in dem man sich weniger schämen muss?

Claus (in etwa):

Seit ich „Small is Beautiful“ gelesen habe, hat Schumacher in mir viele Fragen aufkommen lassen, die seitdem immer in meinem Gepäck sind. Vor allem die Frage, ob es uns wirklich so gut geht, wie es immer heißt? Denn das heißt es doch: Uns ging es noch nie so gut. Richtig: Wir leben im Überschwang und schöpfen aus dem Vollen, seit Jahren; alles was wir uns wünschen, ist sofort verfügbar. Aber wenn wir näher hinsehen, gibt es immer irgendwo jemanden, der dafür schuftet und leiden muss. Nahezu jeder Luxus beginnt mit einer Verletzung der Menschenrechte. Kann ich dann noch sagen: mir geht es gut? Nein. Mitten in unserem Gutgehen geht es mir beschissen. Denn: Wir nehmen uns weltweit, was wir zur Aufrechterhaltung unseres Lebensstils brauchen und zerstören dabei, was wir zum Leben brauchen.

Frage an das Publikum:

Was meinen Sie?